

»Das Musikstudium im Kontext der beruflichen Perspektiven«

Sehr geehrte Frau Ministerin Bauer, sehr geehrter Herr Staatssekretär Walter,
sehr geehrte Damen und Herren,

als derzeitiger Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz der Musikhochschulen im Lande danke ich dem Wissenschaftsministerium ausdrücklich für den Prozess, den wir mit dem heutigen Symposium eröffnen. Gemeinsam wollen wir im Gespräch und Gedankenaustausch miteinander darüber nachdenken, wie eine weiterhin zukunftsorientierte Struktur für eine exzellente Ausbildung in den künstlerischen wie in den pädagogischen Studiengängen zu schaffen ist.

Im Vordergrund steht also die Exzellenz unserer Musikhochschulen und nicht – dies sei deutlich gesagt – das Spargebot des Rechnungshofes. Das ist gut so. Denn manches wird sich neu ordnen, wenn wir uns alle dem Grundsatz verpflichtet sehen: Mehr Qualität, und das bedeutet dann wohl auch weniger Quantität. Und dass Sie, sehr geehrte Frau Ministerin, sich früh und entschieden für mehr Qualität positioniert haben, dafür danke ich Ihnen ausdrücklich.

Meine Damen und Herren, Musik studiert man aus Leidenschaft, aus persönlichstem Interesse und in besonderer Weise – auf eigenes Risiko. Jeder Studienanfänger sollte zu Beginn des Studiums ein Ziel vor Augen haben, er muss aber auch bereit sein, dieses Ziel entsprechend seinem Studienfortschritt, seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu modifizieren. Die Berufsmöglichkeiten sind vielfältig: eine Arbeit als Musiklehrer, im Orchester oder gar eine solistische Karriere. Dies ist meistens nicht am Studienanfang zu bestimmen, dies entscheidet sich unterwegs, und immer gehört auch das unerlässliche Quäntchen Glück dazu. Aber auch kann es sein, dass nach dem Studium eine ganz andere Tätigkeit aufgenommen wird, eine Möglichkeit, auf die man erst im Studium gestoßen ist – z.B. in der Wirtschaft, im Management, im Bereich der Medien. Denn Menschen mit umfassender musikalischer, mit umfassender kultureller Bildung sind mit ihrer persönlichen Prägung und Freiheit sehr oft auch überaus gesuchte Mitarbeiter in ganz anderen Bereichen.

»Kunst kennt keine Zweckbindung«. Sie, sehr geehrte Frau Ministerin Bauer sagten dies vor zwei Wochen bei einer Karlsruher Veranstaltung erfreulich deutlich. Solcher Freiheit der Kunst steht entgegen, und dies Paradoxon muss ich hier klar benennen, denn es bezeichnet die schwierige, die komplexe Situation in der instrumentalen und vokalen Ausbildung an den Musikhochschulen, solcher Freiheit der Kunst steht entgegen, dass die Ausbildung an unseren Instituten im Kontext der beruflichen Perspektiven erfolgen soll und muss.

Ich vermeide hier bewusst den simplen Begriff »berufsbezogen«. Denn er gibt weder den in den Bologna-Beschlüssen verwendeten Begriff »employability« noch den LHG-Text in § 29 »auf eine berufliche Tätigkeit vorbereiten« zutreffend wider. »Employable« bedeutet – im Englischen wie im Französischen – »verwendbar«. Und »verwendbar« impliziert die ganze Breite der zuvor geschilderten beruflichen Möglichkeiten.

Auch muss ich anfügen, dass die meisten Absolventinnen und Absolventen – getragen durch ihre persönliche Leidenschaft für Musik – bereit sind, Patchworkexistenzen zu leben. Die Altersabsicherung ist dabei allerdings oftmals ein nicht oder zu spät bedachtes Thema.

Die zunehmend alle gesellschaftlichen Bereiche ergreifende Ökonomisierung – und das heißt letztlich: was nicht in Euro umrechenbar ist, ist nichts wert – lässt uns unsere Verantwortung für

den ureigenen Kulturraum vergessen. Wir sollten uns aber unserer kulturellen Tradition bewusst sein, sollten mit Stolz sehen, dass viele von fernher kommen, um große europäische, große deutsche Tradition an der Quelle zu lernen und zu erfahren. Dabei sollte es uns überaus nachdenklich stimmen, dass die Pflege dieser Tradition dem fernen Ausland oftmals ein größeres Anliegen ist als uns hier im eigenen Lande.

Als Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz sage ich: Uns Musikhochschulen ist es eine hohe Verpflichtung im Interesse aller, die sich uns anvertrauen, so auszubilden, dass am Ende eine Qualifikation steht, die es ermöglicht, den Lebensunterhalt selbst zu erarbeiten. Frühe Beratung und Überprüfung, ob das künstlerische Potential ausreicht, ein grundsätzlich künstlerisch und pädagogisches Studium, das – bei nur extrem wenigen Ausnahmen – immer alle Optionen offen lässt: Orchestermusiker, Konzert- oder Opernsänger, Musiklehrer an einer Institution oder freiberuflich, vielleicht auch Solist auf den internationalen Podien – die Vorbereitung auf all diese Optionen ist unsere Aufgabe. Dieser immensen Verantwortung stellen wir uns tagtäglich.

Dabei sind wir bereit, noch besser zu werden. Und ein Gespräch in Vorbereitung dieses Symposiums mit dem Direktor der Stuttgarter Musikschule, Friedrich-Koh Dolge, war für mich überaus anregend.

Dabei bedaure ich sehr die Anwürfe des Verbandes deutscher Musikschulen, VdM, an die Musikhochschulen. Vieles davon ist platte Polemik, ist keinesfalls akzeptabel, und hat leider mittlerweile in einem schlecht recherchierten tendenziösen Artikel vom 16. Januar dieses Jahres sogar DIE ZEIT erreicht.

Auch ist zu hoffen, dass die Stellen an Musikschulen künftig deutlich attraktiver ausgestattet werden, wie es überhaupt darum geht, in diesem Bereich Stellen zu schaffen und nicht auf prekäre Beschäftigungsverhältnisse zu bauen. Denn gerade die angesichts von G 8 und Ganztagschule zunehmend schwierige Arbeit der Privatmusiklehrer und der an den Jugendmusikschulen Lehrenden ist die Voraussetzung für musikaffine glückliche Menschen, für die Verankerung von Musik in unserer Gesellschaft von klein auf.

Sehr geehrte Damen und Herren, gestatten Sie, dass ich abschließend einiges zusammenfasse.

- *»Kunst ist eine Investition in den Menschen«* so sinngemäß der frühere Ministerpräsident Lothar Späth.

Unsere Gesellschaft braucht Kunst wirklich existentiell – als kulturelles Gedächtnis, als Ausdruck einer humanen Gesellschaft, als Lebenselixir. Der Heidelberger Philosoph Hans Georg Gadamer hat benannt, wie in der Kunst Spiel und Ernst zusammenkommen, Lebensfreude und Regelwerk. *»Das Spiel der Kunst ist ... ein durch die Jahrtausende hindurch immer aufs neue vor uns auftauchender Spiegel, in dem wir uns selber erblicken - oft fremdartig genug -, wie wir sind, wie wir sein könnten, was es mit uns ist.«*

- Musikhochschulen – Universities of Music – sind keine Berufsfachschulen, haben universitären Rang und sind allein durch ihre künstlerische Exzellenz bereits geadelt.

- Künstlerische Exzellenz und pädagogische Exzellenz dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Künstlerische und pädagogische Ausbildung müssen zusammengehen, um für die Absolventinnen und Absolventen alle Optionen offen zu halten. Es darf keine Schwächung des künstlerischen zugunsten des pädagogischen Bereichs geben. Wir brauchen Künstler, die mit ihrer ganzen Begeisterung auch als Lehrer wirken.

- Die Landesregierung und die Städte und Gemeinden als Träger der Musikschulen müssen Wege finden, prekäre Beschäftigungsverhältnisse im künstlerisch-pädagogischen Bereich zu beseitigen. Und übrigens nicht nur in diesem Bereich!

Sehr geehrte Frau Ministerin Bauer,
sehr geehrte Damen und Herren,

dieses Symposium fokussiert sich mit seinen Themen auf den Aspekt, wie erfolgreich und gut unsere Musikhochschulen ihre Aufgabe erfüllen, auf eine berufliche Tätigkeit vorzubereiten. Es sind dies alles ganz praxisbezogen überaus wichtige Themen. Und ich freue mich, wenn sich gerade auch die Studierenden und Absolventinnen und Absolventen in die Diskussionen des heutigen Tages einbringen. Denn um ihren Erfolg, ihr Glück und ihre Zukunft muss es uns allen gehen.

Und ich kann sagen, dass die Diskussionen der letzten Monate und die Vorbereitung der Themenforen in guter Weise dazu geführt haben, dass wir an den Musikhochschulen auch verstärkt über uns selbst nachdenken, Strukturen, Studiengänge, Ressourcen gemeinsam bedenken. Zumindest erlebe ich das in Karlsruhe ganz deutlich.

Sehr geehrte Damen und Herren,
als Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz der baden-württembergischen Musikhochschulen sage ich in aller Deutlichkeit:
Wir sind gut. Doch wir können immer noch besser werden.
Zu diesem Dialog sind wir bereit.

(In freier Rede)

Sehr geehrte Frau Ministerin Bauer, gestatten Sie noch ein Wort zu Ihren Ausführungen eben.

Großen Dank für die gute Nachricht, dass den Schulmusikstudierenden ihre gute Studienzzeit gewährt wird, dass nicht verkürzt wird!

Sie haben den Nachholbedarf an dringenden Investitionen, Sie haben die Verbesserung der Vergütung der Lehrbeauftragten erwähnt. Sie benannten als Probleme den hohen Anteil der Lehrbeauftragten an der Lehre, die Überdeputate, die Überbelastung der Verwaltungen.

Hier ist viel zu tun, um in gemeinsamer Anstrengung unsere Exzellenz für die Zukunft zu sichern. Und »in gemeinsamer Anstrengung« heißt, dass strukturelle Veränderungen gemeinsam bedacht werden müssen, weil sie unerlässlich sind.

Meine Damen und Herren, ich wünsche uns fruchtbare Beratungen und danke ausdrücklich allen, die dieses Symposium vorbereitet und ermöglicht haben.